

„Nimm alles von mir, was mich hindert zu dir.“

Was Bruder Klaus und die Reformation verbindet

„O min got und min her, nim von mir

Alles das mich hinteret gegen dir!

O min got und min her, gib mir

alles das mich fürderet zu dir!“

So lauten die vier berühmten Zeilen des Bruder-Klausen-Gebets in ihrer ältesten handschriftlichen Version. Entdeckt wurde sie vor 80 Jahren in der Prager Universitätsbibliothek.¹

„Mein Herr und mein Gott

nimm alles von mir

was mich hindert zu dir!

Mein Herr und mein Gott

Gib alles mir

Was mich fördert zu dir!“

Gibt es einen unmittelbaren, direkteren Gottesbezug?

Gott wird gebeten, mich von der Sünde zu befreien.

Gott wird gebeten, mir den Glauben zu schenken.

Es wird IHM nichts angeboten oder vorgemacht.

Schliesslich ist ER der Grund des Bittens.

Es wird nichts gesagt oder getan, um IHN gnädig zu stimmen.

Gott ist die Gnade und deren Gewährung liegt einzig und allein in seiner Hand.

ER und niemand anders ist Adressat und Autor.

In seiner brillanten Studie „Klausens gewöhnlich bet“ aus dem Jahre 1981 zitiert der Dominikanerpater Heinrich Stirnimann eine englische Mystikerin. Ihr hat Gott folgendes mitgeteilt: „Ich bin Grund deines inständigen Bittens. Zuerst ist mein Wille, dass du das zu Erflehende hast; dann mache ICH, dass du das zu Erbittende willst; und da ICH es dich zu erleben mache, und du es wahrhaft erbittest, wie sollte es denn sein, dass Du dein Erbitten/Erflehen nicht haben solltest.“²

¹ Amschwand, 208-217, hier 209

² Stirnimann, 113

Diese Aussage dient gleichzeitig als Interpretation des täglichen Gebets des Ranfteremiten und als Verdichtung dessen, was Luthers, Zwinglis, Bullingers, Calvins Gottesbild ausmacht.

Der radikale und persönliche Gottesbezug wird weiter verstärkt durch die Personalpronomina „mein“, „mir“, „mich“ und die beiden Verse, die ich noch nicht vorgelesen habe:

„Mein Herr und mein Gott,

O nimm mich mir

und gib mich ganz zu eigen dir!“

In der ältesten Version stand dieses Gebets-Drittel noch am Anfang.

Die beiden zitierten Zeilen zeigen am deutlichsten die enge Anlehnung an die Dialektik des Jesus-Wortes, wie wir es praktisch gleichlautend im Matthäus-, im Lukas- und im Markus-Evangelium finden: „Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden“ (bei Matthäus), „wird es retten“ (bei Lukas). Am evangelischsten lautet es bei Markus: „um meinetwillen und um des Evangeliums willen“.³

Und es wird noch evangelischer: Wie Heinrich Stirnimann herausgefunden hat, sind die beiden wichtigsten Vordenker des Bruder-Klausen-Gebets auch die beiden wichtigsten Vordenker der Reformation: der Kirchenvater Augustinus und der Apostel Paulus. Augustinus schrieb um das Jahr 400 Sätze wie: „Gib, was du gebietest, und gebiete, was du willst“ (in den „Bekenntnissen“). Oder: „Dein eigen zu sein, begehre ich“ (in den „Selbstgesprächen“). Von Paulus dürfte die von den Mystikern geerbte Vorliebe für Personalpronomina stammen. So heisst es im Brief an die Galater: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir (...) der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“⁴

Da kommt etwas Entscheidendes dazu: Die Christozentrik. Die Anrede „Herr“ im Bruder-Klaus-Gebet meint Christus, solus Christus. Niklaus von Flüe kürzestes Gebet lautete: „Der name jesus sygi über gruess.“ Aus seiner tiefen Depression hatte er aufgrund des Ratschlags seines „innig Vertrauten und Freundes“ Heimo Amgrund gefunden: „Es bleibe noch die andächtige Betrachtung der Leiden Jesu Christi.“ Roland Gröbli schreibt in seinem Buch „Die Sehnsucht nach dem ‚einig Wesen‘“ über Bruder Klausens Weg aus der „Sinn- und Lebenskrise“: „Er lernte Wichtiges von Unwichtigem, Wesentliches von Unwesentlichem, Vergänglichem von Unvergänglichem zu unterscheiden.“⁵

War nicht das der Grundkern der reformatorischen Kritik an einer mit Unwichtigem, Unwesentlichem, Vergänglichem überladenen Kirche? Meint das Bruder-Klausen-Gebet mit „Nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir“ nicht genau das?

Der Bruder-Klaus-Brunnen und die Quellen des Protestantismus

Die Reformatoren haben es so aufgefasst. Der grosse Bruder-Klaus-Forscher Robert Durrer gibt in seinem Quellenwerk, das zwischen 1917 und 1921 herausgekommen ist, zehn Belege für den Wortlaut des Gebetes an. Zeitlich reichen sie von 1531 bis 1586. Sieben von ihnen stammen aus dem reformatorischen Umfeld, nur drei haben katholische Editoren. Die drei katholischen befinden sich zeitlich unter den letzten vier. Das allerletzte stammt von Kanisius, dem jesuitischen Autor des katholischen Katechismus.

³ Mt 16,25 / Lk 9,24 / Mk 8,35

⁴ Augustinus Bekenntnisse X,29,40; Selbstgespräche I,30,2 / Gal 2,20 / Stirnimann, 103

⁵ Durrer,39 / Gröbli 169

Die allererste gedruckte Quelle für das Bruder-Klausen-Gebet stammt von Sebastian Frank, einem Bayer, der 1524 als katholischer Priester zuerst lutherisch wurde, um sich dann der Täuferbewegung anzunähern. 1531 widmete er in seiner weitverbreiteten „Weltchronik“, die er in Strassburg herausbrachte, „bruder Niclaus in Schweitz“ ein eigenes Kapitel. Hier steht zu lesen: „Sein gebet war under andern: o got nimm mich mir und gib mich gantz zu eigen dir.“⁶ Auch in seiner 1539 in Bern publizierten „Deutschen Chronik“ setzte sich Frank mit Bruder Klaus auseinander. Hier erwähnt er nebenbei, dass es manche Zeitgenossen dem Eremiten übel ausgelegt hätten, dass er Frau und Kinder verlassen habe.⁷

War Bruder Klaus mit seinem Gebet wie auch mit seiner Kritik am Pensionswesen⁸ ein Vorgänger des Protestantismus? Er war weder einer der Reformation noch der Gegenreformation. Selbst Luther und Zwingli hatten nicht die Absicht, eine neue Konfession zu begründen. Aber Bruder Klaus war Teil einer neuen, tieferen Frömmigkeit, welche die sensibelsten und schönsten Seelen seiner Zeit erfasste. Und er verkörperte eine aus dem „Niedergang der Amtskirche“ resultierende „Emanzipation der Laien“ (Gröbli).⁹ Bruder Klaus setzte sich wie viele andere seiner Generation mit deren dramatischsten Problemen auseinander, beispielsweise der sittlichen Verlotterung und politischen Verluderung. Die doppelte Problemlage wurde später zum Nährboden der Reformation. Und viele der frommen Seelen wurden zu ihren Trägern und etliche der humanistischen Kritiker zu ihren Köpfen.

Die Reformation ist eben nicht vom Himmel gefallen. In seinem wunderbaren Bruder-Klaus-Buch rät Pirmin Meier nach unten statt nach oben zu schauen: „Wer das Wesen des Protestantismus in der Schweiz verstehen will, bleibt wohlberaten, in den Brunnen von Bruder Klaus hineinzugucken.“¹⁰ Dieser Brunnen wird aus zwei Röhren gespeist, einer spirituell-theologischen und einer sittlich-politischen. Was die erste, die geistliche, betrifft, gilt Meiers Aussage auch für den deutschen Protestantismus.

In den Brunnen und dessen Quellen gucke ich nun durch die frühesten Traktate und Biographien über Niklaus von Flüe, die vor der Reformation und in deren Anfangszeit verfasst wurden. Ähnlich wie das Bruder-Klausen-Gebet im 16. Jahrhundert vor allem von Protestanten verbreitet und nachgebetet wurde, stammten die frühesten Abhandlungen über Bruder Klaus mehrheitlich von Humanisten, Reformierten und Brückenbauern zwischen Humanismus und Protestantismus.

Das Bruder-Klaus-Traktat des Ketzer-Sekretärs

Die allererste Schrift, die sich gemäss Robert Durrer „wissenschaftlich“ mit dem „lebenden Heiligen“ auseinandersetzt, stammt von Peter Numagen, einem humanistischen Geistlichen. In Durrers Quellensammlung nehmen das 1484 verfasste lateinische Original und dessen deutsche Übersetzung fast 100 Seiten ein. Es ist damit das weitaus längste Dokument in dem von der Obwaldner Regierung 1916 in Auftrag gegebenen Riesenwerk. Numagens Hauptthemen sind die Berechtigung Bruder Klausens, Weib und Kind zu verlassen und sein Wunderfasten. Die ersten beiden Zeilen lauten: „Petrus von Trier, Numagen, erbringt den Beweis: Unterwaldens Klaus, genannt von Flüe, lebt ohne Speis.“¹¹

⁶ Durrer, 656

⁷ Gloor, 29

⁸ Durrer, 68ff.

⁹ Gröbli, 95

¹⁰ Meier, 455

¹¹ Durrer, 234, in der Übersetzung von Meier, 269

Besonders brisant im Zusammenhang mit der Reformation ist der Beweggrund für Numagens Bruder-Klaus-Traktat: die Konzilsfrage. Numagen war an der Universität Basel Sekretär eines der radikalsten Ketzers des späten 15. Jahrhunderts gewesen: des kroatischen Erzbischofs Andreas Zamometic. Der scharfe Kritiker von Kirche, Klerus und Kurie verkündete am 25. März 1482 im Basler Münster nach dem Hochamt selbstherrlich ein neues Basler Reform-Konzil. Die Durchführung eines solchen gehörte zu den Hauptforderungen der damaligen Kirchen-Kritiker und -Reformer. Der erzbischöfliche Eclat löste in Basel grosse Hoffnungen aus - sakrale und profane. Im Auftrag des Rats und der Universität sandte Numagen die „temperamentvollen Lästerungen gegen den Papst und die verderbte Kurie in elegantem Latein als schmetternde Fanfaren in die Welt“. Dieser bildhafte Satz stammt vom nüchternen Robert Durrer.¹²

Der Erzbischof wurde darauf ins Gefängnis geworfen, wo er der Auslieferung an die päpstliche Gerichtsbarkeit durch Suizid zuvorkam. Der zuständige Inquisitor, der kurz darauf als Verfasser des Hexenhammers Berühmtheit erlangte, hatte die Steinigung des Ketzers vorgeschlagen. Damit war die Idee eines tiefgreifenden Reformkonzils definitiv gescheitert.¹³

Der Sekretär des unglücklichen Würdenträgers fand in der jurassischen Abtei Lützel ein Versteck. In diesem schrieb er die umfassende Abhandlung über Bruder Klaus. Auf dem Vorsatzblatt der Originalniederschrift steht der Satz: „Gott hilf mir hier heraus, schon meine Jugend!“¹⁴ Die Angst vor der Repression hinderte den Verfasser des Bruder-Klaus-Traktats allerdings nicht daran, antiklerikale Sätze wie die folgenden zu beschreiben: „Wie viele feige Neulinge treten in die Miliz der Kirche ein, nicht um zu kämpfen, sondern um vom Brote der Kirche zu faulenz.“ Dabei zitierte er – in Anspielung auf Bruder-Klausens Fasten – aus den zwei Paulus-Briefen an die Philipper und die Römer, die sich kritisch mit der geistlichen Bauchlastigkeit auseinandersetzen: „... und deren Gott sei der Bauch (Phil. 3), und sie dienen nicht dem Herrn Jesu, sondern ihrem Bauche (Röm.7).“¹⁵

Numagens Bruder Klaus erscheint mit seinem asketischen Leben als Alternative zur grassierenden Völlerei. Diese Gegenüberstellung von genügsamer Einfachheit und luxuriöser Prasserei sollte später in der reformatorischen Kirchenkritik Urständ feiern.

In Durrers Quellenwerk wird Numagens Kritik am kirchlichen Umgang mit der Ehe ausdrücklich in die Nähe von „Luthers späterer Anschauungswelt“ gerückt. So stand er auch dem Zölibat kritisch gegenüber. Mindestens so brisant wie der Inhalt des Dokuments ist die Tatsache, dass die erste tiefeschürfende Abhandlung über den damals noch lebenden Ranfteremiten vom persönlichen Sekretär eines berühmten Häretikers stammt. Gemäss den Angaben von Durrer und Gröbli dürfte Numagen den Eremiten im Flüeli persönlich aufgesucht und mit ihm gesprochen haben. Laut Pirmin Meier gab es „unter den Besuchern von Bruder Klaus“ etliche, welche der Kirche ähnlich kritisch gegenüber standen und sich um deren Reform bemühten.¹⁶

Erster offizieller Biograph und humanistischer Zwingli-Lehrer

Die **allererste offizielle Bruder-Klaus-Biographie**, die 1497 von der Obwaldner Regierung in Auftrag gegeben wurde, stammt vom Berner Gelehrten Heinrich Wölflin. Wölflin, der wie es bei den Humanisten üblich war, den lateinischen Namen Lupulus trug, war während seiner Arbeit am Bruder-Klaus-Buch als Lateinlehrer tätig. Einer seiner Schüler war ein junger Toggenburger namens Ulrich

¹² Durrer, 232

¹³ Meier, 267

¹⁴ Durrer, 233

¹⁵ Durrer, 300f.

¹⁶ Durrer, 233, 337 / Gröbli, 145 / Meier, 260

Zwingli. Pirmin Meier fasst die Brisanz dieses Zufalls in den lakonischen Satz: „Kein Gelehrter in der Schweiz weiss mehr über den eidgenössischen Altvater als Zwinglis Lateinprofessor.“¹⁷

Wölflin, der 1503 Chorherr wurde, gehörte ab 1516 dem Einsiedler Humanistenkreis an, den Zwingli unter dem Einfluss von Erasmus um sich geschart hatte. 1523 ging Lupulus demonstrativ eine Ehe ein, obwohl er damit seiner Chorherrenpfürnde verlustig ging. Allerdings trat der Reformier nie aus der Papstkirche aus. Fritz Gloor stellt in seinem spannenden Buch „Bruder Klaus und die Reformierten“ die Frage: „War es allenfalls die Loyalität gegenüber seinen einstigen Auftraggebern in Unterwalden, die ihn in späteren Jahren davon abhielt, sich offen zu seiner reformatorischen Überzeugung zu bekennen?“¹⁸

Ich belasse es hier bei einem Schlüsselzitat Wölflins, das später bei Zwingli wiederholt auftaucht: Im „oberen Teile Unterwaldens“ glänzte „das Geschlecht“, das „von Flüe geheissen wird, „mehr durch Frömmigkeit als durch Reichtum. Die Lebensweise dieser Familie (...) war sparsam und einfach; sie war gewohnt, allen wohlzutun und (...) dem Gebete und dem Gottesdienst vor allem sehr ergeben.“ Genau die gleichen Motive: Einfachheit, Uneigennützigkeit, Frömmigkeit tauchen bei Zwingli 1524 in der Schrift „Der Hirt“ auf. Unter Hinweis auf Bruder Klaus bescheinigt er den Appenzellern, die er für die Reformation gewinnen will, „genügsame Einfachheit“ sowie „natürliche Gradheit und verständige Unverdorbenheit, wo der Glaube seine liebste Bleibe und Ruhe hat“ und wo „christliche Lehre und christliches Leben“ am besten gedeihen.¹⁹

Die älteste Biographie und Zwinglis Kampf gegen den Reisläuferei

Obwohl Wölflin-Lupulus Bruder Klaus in bester humanistischer Tradition als „grössten Liebhaber des Friedens“ bezeichnet, geht er nicht auf dessen Kritik am Söldnerwesen ein. Für die sittlich-politische Kritik, die Zwingli in dem an die Appenzeller gerichteten „Hirt“ besonders scharf äussert, lehnt sich der Reformator stark an eine andere Lebensbeschreibung von Bruder Klaus aus dem Jahre 1488 an. Der von Robert Durrer als „**älteste Bruderklausen-Biographie**“ betitelte Text stammt von Heinrich von Gundelfingen, der Bruder Klaus persönlich getroffen haben dürfte. Der hochgebildete Chorherr von Beromünster entstammte als Sohn des Generalvikars des Bistums Konstanz, der wiederum der Sohn des Klosterabtes von St. Gallen war, einer Klerikerdynastie. In seinem Text ist über das Söldnerwesen war 30 Jahre vor der Reformation folgendes zu lesen: „Wir bereiten uns zum Krieg nicht um das Vaterland zu schützen, sondern um unsere Beutel zu füllen. Auswärts in den fernsten Gegenden Italiens, Frankreichs und Deutschlands suchen wir mit grösster Gefahr und Risiko für Leib und Seele Gewinn und Sold; alle vom Kleinsten bis zum Grössten frönen wir der Habsucht“.²⁰

Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts machten die Pensionen in Zürich 43%, in Luzern 58%, in Solothurn 73% aller Staatseinnahmen aus. Zug lag in der Nähe Luzerns. In der Urschweiz finanzierte die Reisläuferei praktisch den gesamten Staatshaushalt. Fast so hohe Summen flossen gleichzeitig in die privaten Schatullen von Magistratspersonen. Dass es Zwingli 1521 gelungen ist, in Zürich einen Verzicht auf derart riesige Einnahmen durchzusetzen, ist 500 Jahre später schlicht und einfach unvorstellbar.²¹

Im „Hirt“ schreibt Zwingli in enger Anlehnung an Gundelfingen: „Das Gotteswort wird auch den Eigennutz beseitigen, von dem schon Bruder Klaus voraussagte, er würde sich schädlich auswirken.“ Damit klar ist, was er mit „Eigennutz“ konkret meint, fährt Zwingli weiter: „Denn wo der nicht

¹⁷ Durrer, 522-555 / Meier, 449

¹⁸ Gloor, 20

¹⁹ Durrer, 530f., 635f. / Zwingli, 243-312, hier 253f.

²⁰ Durrer, 418-458, hier 436

²¹ Rogger, 225-254, hier 227

abgelegt wird, da kann kein Gemeinwesen bestehen. Auch wenn etliche anderes vermuten, so war doch für die Stadt und Landschaft Zürich das Wort Gottes der einzige Beweggrund, den Solddienst bei fremden Herren abzuschaffen.“²² Diese Aussage macht deutlich, dass es falsch ist, Zwinglis Motivation gegen den Solddienst nur als sittlich-politische zu verstehen. Diese ist mit dem religiös-theologischen untrennbar verbunden. Der „Eigennutz“, beispielsweise das Söldnerwesen, macht die Menschen blind für die „Wahrheit des Evangeliums“. Und der „Irrglaube“, beispielsweise der an den Papst, liefert die Menschen dem „Eigennutz“, den Solddiensten aus.

Bevor ich auf Heinrich Bullinger, der sich noch enger an Gundelfingen anlehnte, eingehe, stelle ich kurz die anderen Bruder-Klaus-Zitate Zwinglis vor. Das berühmteste ist die Antwort auf den Konstanzer Generalvikar Johannes Fabri. Dieser hat vor der Badener Disputation von 1526 versucht, seinem früheren humanistischen Weggefährten ins Gewissen zu reden mit der Beteuerung: „Oft hast du viele alter Mütterlein zum Weinen gebracht. Du warst für sie (...) wie ein Heiliger vor Gott und sie hielten dich für frömmer als den seligen Bruder Klaus in Unterwalden.“ Zwingli antwortet darauf: „Die Mütterlein sagten, ich sei frömmer als Bruder Klaus. Was kann ich dafür? Das heisst nicht mehr und nicht weniger, als wenn jemand sagt: „Du bist ein guter Christ.“²³

Kurz nach dem „Hirten“-Brief an die Appenzeller erwähnt Zwingli den „frommen Bruder Klaus“ in seiner „Freundschaftlichen und ernsten Ermahnung an die Eidgenossen“ (1524) mit dessen Aussage, „dass kein Herr und keiner Gewalt die Eidgenossenschaft überwinden können ausser allein der Eigennutz“. Mit einem ähnlichen Hinweis auf den Eremiten kontert Zwingli 1525 den Spaltungsvorwurf des ehemaligen Urner Landschreibers Valentin Compar: „Wo meine Bücher gelesen werden, sieht man, ob ich die Eidgenossenschaft zertrenne oder ob es der Eigennutz ist, wie es schon Bruder Klaus gesagt hat.“ 1526 hält er dem bereits erwähnten Fabri vor, Bruder Klaus habe „von fremden Herren weder Geld noch Gaben angenommen. Täten wir es auch so, wie Bruder Klaus gelehrt hat, was jeder fromme Eidgenosse wohl weiss, so würden die Eidgenossen nicht den Mietlingen des Glaubens, liebedienern.“ Mit letzteren sind die „Sendlinge Roms“ gemeint.²⁴

Bullinger und die falschen Sold- und Gottesdienste

Zwinglis Mitkämpfer und Nachfolger Heinrich Bullinger verfasste 1525 „eine der ältesten und charakteristischsten Werbeschriften für das reformierte Ideal einer Besserung des politischen Lebens auf Grund religiöser Umkehr“. Diese Würdigung stammt von Robert Durrer, der konfessionell ein sehr offener Geist war. Bullinger, dessen Vater als Pfarrer von Bremgarten dem gleichen Priesterkapitel angehörte wie die Zuger Geistlichkeit, schrieb das Pamphlet „Anklag und Ermahnung Gottes an die Eidgenossen“ an der neu gegründeten Klosterschule in Kappel im Alter von 21 Jahren. Im Text, der von einem stupenden Wissen über die Antike, die Eidgenossenschaft, die Bibel und die zeitgenössische Theologie zeugt, lässt Bullinger Gott selber zu den Eidgenossen reden. Er erinnert diese an die Wohltaten, die er ihnen erwiesen hat, hält ihnen dann ihre politischen und religiösen Sünden vor und kommt, als es um das Reislaufen und die damit verbundenen Götzendienste geht, auf Niklaus von Flüe zu sprechen. Es ist das ausführlichste Zitat meines Referats, weil es das, was die Schweizer Reformatoren aus dem Bruder-Klaus-Brunnen schöpften, hervorragend illustriert:

„Wenn ihr (...) erkennt, in welchem Lustgarten und Paradiese ihr sitzt und wie sehr ihr in mir einen gütigen Gott habt, so werdet ihr in eurem Land bleiben, wie euch auch mein Diener, Bruder Klaus, riet: ‘Ihr sollt arbeiten, umsichtig sein und euch in allem, mit Essen, Trinken und Kleidung stets verhalten wie eure Väter.’ Die aber wussten nichts von goldenen Ringen, und Ketten, ebenso wenig von goldenen oder seidenen Tüchern, von Kapuzenmänteln und fremdländischen Trachten. Sie

²² Zwingli, 253

²³ Amschwand, 203

²⁴ Durrer, 636f.

wussten auch nichts von ausländischen Weinen, Leckereien oder ausgesuchten Speisen. Aber sie lebten anständig und hatten genug, sie waren bescheiden und dennoch Ehrenleute: Vor ihrer Freigebigkeit und Gastfreundschaft berichten alle Fremden. Seid daher auch bescheiden, anständig, ehrlich, tugendhaft, umsichtig, barmherzig, fleissig und gottesfürchtig!

Mit einem solchen ehrlichen Lebenswandel werdet ihr mich ehren, und auf keine andere Weise, nicht mit Messen, Weihrauch und Kerzen, Heiligenbildern, Götzen, Klötzen, Steinen, Holzblöcken und Herumrennen, Lärmen und anderen äusserlichen Einrichtungen, die von den Menschen stammen. Denn ihr hört ja, was ich will: dass ihr gehorsam mein Wort befolgt und mich in Glauben, Liebe und Unschuld als euren Gott anerkennt – so soll es sein, kurz und bündig. So und auf keine andere Weise wird auch die Eidgenossenschaft wieder zu Einigkeit kommen. (...) Liebe Söhne, dies sollt ihr jetzt auch tun, lasst euch den Weg weisen, lasst ab von euren Pensionen, eurem Kriegführen, eurem Unrat und euren falschen Gottesdiensten, und ich werde euch viel grösser machen, als es eure Väter jemals waren.“²⁵

Für Bullinger ist die Entartung der politischen und der kirchlichen Zustände Einerlei und hat dieselbe Ursache: all das Prunkhafte und Protzige, Unanständige und Äusserliche, das zwischen Gott und den Menschen gestellt wurde. Die Solddienste sind ebenso falsch wie die falschen Gottesdienste. Und die Alternative, die Umkehr ist ebenfalls dieselbe: alles für das individuelle und kollektive Heil Hinderliche wegzuräumen und den Kontakt zwischen Gott und Mensch wieder „kurz und bündig“ zu machen. Ganz nach dem Vorbild des Obwaldner Eremiten!

Die wahren Alten Eidgenossen und der wahre Alte Glaube

Bullingers Vorbild sind die Alten Eidgenossen und der Alte Glaube, die organisch zusammen gehören. Fritz Gloor weist in seinem bereits erwähnten Buch im Kapitel „Der ‚alte‘ und der ‚neue‘ Glaube“ darauf hin, dass die Reformatoren „der selbstverständlichen Überzeugung“ waren, „dass ihr Glaube als der ursprüngliche und wahre zu gelten habe. Aber die Sieger (des 2. Kappelerkrieges) von 1531 hatten den Unterlegenen eine andere Sprachregelung aufgezwungen.“²⁶ Wie schwer sich die reformierten Verlierer des von ihnen selbst angestrebten Waffengangs damit taten, fortan als „Neugläubige“ zu gelten, zeigt Bullingers 1537 verfasste Klarstellung „Der Alte Glaube“. „Der Beginn des papistischen Glaubens“ wird so erklärt: „Denn die Ruhe (nach den Christenverfolgungen) brachte Sicherheit, Nachlässigkeit, Vergnügungssucht und irdisches Streben nach Reichtum und Macht.“²⁷ Damit wären wir wieder bei Bruder Klaus!

Für Bullinger blieb der Ranfteremit zeitlebens eine Referenz. Dessen Würdigung von Bruder Klaus in seinem 1574, also kurz vor seinem Tod verfassten Geschichtswerk „Von den Tigurinern“ über Zürich und die Eidgenossenschaft leitet Robert Durrer in seiner Quellensammlung mit folgenden Worten ein: „Heinrich Bullinger (...) verbreitete sich ausführlich und mit sympathischer Tendenz über den patriotischen Einsiedler.“ Hier zitierte der grosse Reformator aus dem Freiamt auch das Bruder-Klausen-Gebet.²⁸

Bullingers Hauptquellen waren mit Anshelm und Stumpf zwei reformierte Historiker, die in ihren Chroniken Bruder Klaus viel Platz einräumten. Valerius Anshelm, einer der treibenden Kräfte der Reformation in seiner Wahlheimat Bern und an seinem Geburtsort Rottweil kommt in seiner Berner Chronik aus dem Jahre 1529 immer wieder auf von Flüe zu sprechen. So werden dessen Klagen gegen

²⁵ Bullinger VI, 33-79, hier 72f.

²⁶ Gloor, 30

²⁷ Bullinger I, 171-257, hier 255

²⁸ Durrer, 797-800, hier 799

die Reisläuferei dokumentiert.²⁹ Johannes Stumpf, ehemaliger Prior des Johanniterstifts Bubikon und Mitkämpfer Zwinglis, zitiert in seiner historisch-topographischen Landesbeschreibung der Eidgenossenschaft aus dem Jahre 1548 unter anderem das Bruder-Klausen-Gebet. Interessant ist der Hinweis, Bruder Klaus habe sich weder von seiner „heiligen christlichen Kirche“ noch von der „Gemeinde Gottes“ irgendwie „abgesondert“. Seine wichtigsten Bruder-Klaus-Quellen waren der Deutsche Sebastian Frank, Albrecht von Bonstetten, humanistischer Dekan des Klosters Einsiedeln, und die drei Brückenbauer zwischen Humanismus und Reformation Lupulus aus Bern, Myconius aus Luzern und Vadian aus St. Gallen.

Eremitentum zwischen Heilsegoismus und Gemeinschaftlichkeit

Myconius, geborener Oswald Geisshüsler, hat 1519 auf Zwinglis Bitte Zwingli einen viel beachteten Kommentar zum Lobgedicht des Glarner Humanisten Heinrich Glarean auf die Eidgenossenschaft verfasst. Ein besonderes Augenmerk legte er dabei auf die Textstellen, die Bruder Klaus betrafen. Einen Satz des verheirateten Myconius möchte ich Ihnen nicht vorenthalten: „Er (Bruder Klaus) pflegte zuweilen zu sagen: Dass er mit Gottes Gnade seinem Weibe gänzlich zu entsagen vermochte, habe er viel dankbarer empfunden, als dass er auf die Speise verzichten konnte.“³⁰

Vadian, geborener Joachim von Watt, interessierte sich vor allem für eine Frage: Frönte Bruder Klaus mit seinem Einsiedlerleben nicht dem im Protestantismus verpönten Heilsegoismus? 1546 schrieb Vadian in seiner Arbeit über den „Mönchsstand“: „So hat er dennoch seine Kirchgemeinde in Sachseln und Sarnen herzlich geliebt und dieselben nicht verlassen, sondern kranke Leute getröstet und heimgesucht.“ Er habe sich also überhaupt nicht „von der welt abgesondert“. Seine Lebensweise habe dem Vorbild der frühchristlichen Mönche entsprochen, die noch gewusst hätten, dass „die beharrliche und müssiggehende Absonderung von den Kirchen und das Verlassen der Nächsten“ der Heiligen Schrift widerspreche.³¹

Protestantisches „Symbol des Bundesgedankens“

Die allererste Lebensbeschreibung sowie die allererste wissenschaftliche Abhandlung über Bruder Klaus stammten von den beiden humanistischen Querdenkern Gundelfingen und Numagen. Die allererste offizielle Biographie vom reformerischen Zwingli-Lehrer Wölfli. Die allerersten Verbreiter des Bruder-Klausen-Gebets waren deutsche Protestanten und Schweizer Reformierte. Und der allererste, der Bruder Klaus in den Worten Robert Durrers zum „Symbol des Bundesgedankens“ machte, war 1550 der Basler Pfarrer und Dramatiker Valentin Boltz. In dessen Theaterstück „Der Weltspiegel“ kehrt Bruder Klaus auf die Erde zurück. Sein Ziel ist es, die inzwischen 13 Stände zu überzeugen, trotz ihrer konfessionellen Differenzen ihre alten Bünde neu zu beschwören.³²

Dies ist seit den 1520er Jahren nicht mehr geschehen, weil sich die Reformierten weigerten, „bei den Heiligen“ zu schwören und die Katholiken nicht bereit waren, es „bei Gott“ zu belassen. Boltz Kompromissvorschlag im Drama lautete: „Dazu helfe uns der Gott der Heiligen.“ Dass er erfolglos blieb, zeigt der Umstand, dass es in der Alten Eidgenossenschaft erst 1797, also ein Jahr vor deren Untergang, zu einem gemeinsamen Schwur kommen sollte.³³

Der „Weltspiegel“ war illustriert mit einem Bruder-Klaus-Holzschnitt. Und dieses Bild ist das allererste, das den Ranfteremiten nicht in seiner Einöde, sondern an einer politischen Versammlung zeigt. Bruder Klaus nimmt den Vertretern der 13 Orte den Eid ab. Auch die nächsten Bilder, die

²⁹ Durrer, 68, 652-654

³⁰ Durrer, 609-614, hier 611

³¹ Durrer, 660 / Gloor, 88f.

³² Durrer, 713-727 / Gloor 34-38

³³ Gloor 36

Bruder Klaus in einem eidgenössischen Rahmen darstellen, stammen von Protestanten. 1580 veröffentlicht der Zürcher Christoph Murer eine Radierung mit dem Titel „Vermanung an die Löbliche Eidgenossenschaft zur Einigkeit“. Auch sie zeigt Bruder Klaus zusammen mit den schwörenden Vertretern der dreizehn Orte.

1586 verwandelt der in die Waadt geflohene Hugenotte Humbert Mareschet Murers Radierung in ein Ölgemälde mit dem Titel „Der Bundesschwur“. Es gehört zu einem Bilderzyklus, den die Berner Regierung in Auftrag gegeben hatte. Es zeigt, obwohl es zur Bruder-Klaus-Zeit nur 8 Orte waren, die 13 aktuellen Stände. Dabei legt Bruder Klaus während des Schwurs dem reformierten Basler und dem katholischen Solothurner Gesandten die Hand auf die Schulter.³⁴

Was ist typisch protestantisch an diesen Bildern? Erstens ist für die zwinglianische Reformation die gemeinschaftliche Einordnung des Religiösen von existenzieller Bedeutung. Daraus resultiert die Ablehnung eines zurückgezogenen Mönchtums wie auch einer abgehobenen Hierarchie. Zweitens wehrten sich die Protestanten gegen die zunehmende Abschottung und konfessionelle Verhärtung der Katholiken, die auch eine Folge ihrer militärischen Siege von 1531 und 1656 war.

Lutherische Bruder-Klaus-Verehrung

Während in der Schweiz die protestantische Bruderklaus-Verehrung von der katholischen zunehmend konkurrenziert und im Laufe des 17. Jahrhunderts verdrängt wurde, kam sie in Deutschland so richtig auf. Zwar hatte Sebastian Frank bereits in den 1530er Jahren Bruder Klaus gewürdigt und liess Martin Luther 1528 einen französischen Briefwechsel über das Radbild des Ranfteremiten mit einem eigenen höchst seltsamen Vorwort veröffentlichen. Er unterstellte dem Bruder Klaus, den Papst als Teufel dargestellt zu haben.³⁵

Richtig in Fahrt kam die Bruder-Klaus-Verehrung in Deutschland erst ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dabei blieb sie bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts eine fast ausschliesslich protestantische. Bevor dieser auffällige Unterschied zwischen den beiden Gebieten erklärt wird, sollen die wichtigsten deutschen Bruder-Klaus-Autoren vorgestellt werden. Ich folge dabei stark dem protestantischen Pfarrer Fritz Gloor, dem Dominikanerpater Heinrich Stirnimann und stütze mich zusätzlich auf Robert Durrers Quellenwerk.³⁶

1582 erschien in Jakob Schoppers Werk über die „Histori Teutscher Nation“ ein Kapitel über Bruder Klaus. Dabei galt das Hauptaugenmerk des protestantischen Theologen dem eingangs zitierten „herrlichen Gebet“, das er im Sinne der lutherischen Rechtfertigungslehre interpretierte: „Deswegen hat er von gott begert / dass ihn Gott auss lauter Gnaden neuw gebere und erneuere / (...) / und dem lieben Gott durch ein waren Glauben an Christum ganz ergeben seye / und der Gerechtigkeit lebe / wie Paulus redet.“³⁷ Bruder Klaus erscheint als Gerechtfertigter – ganz im Sinne von: solus Christus, sola gratia, sola fide, sola scriptura (einzig Christus, nur die Gnade, der Glaube, die Schrift). In der Folge Schoppers erwähnte eine Reihe von Lutheranern Niklaus von Flüe als beispielhaften Frommen, dessen Glauben mit dem „Papismus“ unvereinbar sei.

Das pietistische Bruder-Klaus-Gebet

Besonderer Beliebtheit im protestantischen Deutschland erfreute sich das Bruder-Klausen-Gebet. So verfasste 1620 der Liederdichter Daniel Sudermann zu einem im Druck erschienenen Bruder-Klaus-Bild eine Legende in Gedichtform: „O Herr Gott, nim hinweg von mir / Die Sünd, so mich abwendt

³⁴ Durrer, 724 / Amschwand, Tafel XI mit Kommentar 261f., 264f. / Gloor 39-42

³⁵ Durrer, 643-694

³⁶ Gloor, 76-83 / Durrer, 643f., 729 / Amschwand, 70-72

³⁷ Amschwand, 70f.

von dir / Und gib den Geist von tag zu tag / Der mich zu dir einführen mag / Herr, nim du mich mir in der Zeit / Und gib mich dir zu Ewigkeit.“³⁸

Auffällig viele Anhänger fand Bruder Klaus unter den Pietisten. Charakteristisch für deren Frömmigkeit sind in den Worten von Fritz Gloor „die persönliche Erfahrung der Wiedergeburt als einer einschneidenden spirituellen Veränderung des Lebens, das Erleben einer unmittelbaren Gotteskindschaft, die ausdrückliche Absage an die sündige Welt und das stete Bemühen um eine Gott wohlgefällige Lebensführung.“³⁹

Der Kirchenhistoriker Gottfried Arnold widmete 1701 das erste Kapitel seines Buches „Das Leben der Gläubigen“ Bruder Klaus. Darin fügte er dessen Lebens-„Historie“ die Abhandlung „Über die Abgeschiedenheit“ bei, die von Bruder Klaus selber stammen soll. Hier geht es um „ungemeine Erinnerungen von dem geistlichen inwendigen Wandel mit Gott und dem Process der Absterbung mit Christo“. Einige Jahrzehnte zuvor hatte man denselben Text dem spätmittelalterlichen Mystiker Johannes Tauler zugewiesen.⁴⁰ Dass hinter dem Schriftstück fälschlicherweise sowohl der bekannte Schweizer als auch der berühmte deutsche Mystiker vermutet wurden, birgt eine wichtige Wahrheit: Die pietistische Bruder-Klaus-Verehrung war stark beeinflusst durch die in Deutschland besonders intensiv-innerliche Frömmigkeit in den Jahrzehnten vor der Reformation.

Ausgeprägt zeigt sich das in der Bruder-Klaus-Biographie des nordrheinischen Pietisten Gerhard Tersteegen aus dem Jahre 1753. In seinem dreibändigen Werk „Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen“ nimmt Bruder Klaus einen prominenten Platz ein. Tersteegen sah in den Heiligen nicht Fürbitter und Wundertäter, sondern aussergewöhnliche Zeugen Christi und Vorbilder des Glaubens und Lebens. Niklaus von Flüe interessierte den Pietisten, weil er mit ihm die menschliche Vernunft relativieren konnte. Dabei ging es ihm um das Jesuswort, das er dem Bruder-Klaus-Text als Leitspruch voranstellte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.“⁴¹ Askese und Schrift gehören zusammen.

Tersteegen selber meinte es ernst mit seiner Bruder-Klaus-Verehrung. Der protestantische Bruder-Klaus-Kenner Walter Nigg, der 1948 „Eine Auswahl aus seinen Schriften“ veröffentlicht hat, schrieb über ihn: „Seine Kleider waren schlecht, seine Speisen (...) bestanden meistens in Mehl, Wasser und Milch.“⁴²

Mit von Flüe die Reformation verstehen

Ich schliesse mit der Frage: Wie erklärt es sich, dass Niklaus von Flüe in der Schweiz ab dem 17. Jahrhundert katholisch wurde, was sich erst mit der Aufklärung etwas relativierte, in Deutschland aber bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts evangelisch blieb? Ich sehe drei Gründe:

Erstens war die Verbindung von Bruder Klaus und eidgenössischem Protestantismus besonders stark dank der gemeinsamen Kritik am Söldnerwesen, einer Problematik, die hierzulande eine viel grössere Brisanz hatte als nördlich des Rheins. Als aber die Zürcher Reformierten 1614 vom Söldnerverbot abfielen, verzichteten sie auf ein entscheidendes Argument im Kampf um Bruder Klaus.

Zweitens war Bruder Klaus in der Schweiz ein zu gewichtiger Machtfaktor, im klassischen Sinne von Soft Power, als dass ihn die Katholiken den Reformierten überlassen hätten. Bereits 1535 hatte der Luzerner Gerichtsschreiber Hans Salat in seiner Reformationschronik unter Hinweis auf die

³⁸ Stirnimann, 132

³⁹ Gloor, 80

⁴⁰ Durrer, 1214-1216 / Gloor, 80f.

⁴¹ Durrer, 1214 / Gloor, 81-83 / Mt 4,4

⁴² Tersteegen, 6

Publikationen der „Neugläubigen“ seine Glaubensgenossen ermahnt, den „frommen, lieben Bruder Klaus nicht länger im Staub des Verschweigens bleiben zu lassen.“⁴³ Ein Jahrhundert nach dem Beginn der Reformation hatten die Reformierten die Deutungshoheit über Bruder Klaus verloren. Nach der Ersten Schlacht von Villmergen 1653 gaben sie den Kampf um ihn weitgehend auf.

Und drittens verstanden es die Jesuiten, die katholische Avantgarde im Kampf der Konfessionen, das „protestantische Gedankengut“ über den Eremiten aufzufangen und in die gegenreformatorische Spiritualität zu integrieren. Pirmin Meier schreibt dazu: „Das ‚Protestantische‘ bei Bruder Klaus gerät deshalb zeitweilig in Vergessenheit.“ Dem fügt er bei: „Ohne Klaus von Flüe ist die Tiefenstruktur des Protestantismus möglicherweise nicht zu verstehen.“ Und bringt als Beispiel dafür das Bruder-Klausen-Gebet.⁴⁴

Mit Bruder Klaus lässt sich der Protestantismus gewiss besser verstehen. „Nimm alles von mir was mich hindert zu dir!“ Diese zwei Zeilen sind die kürzeste und bündigste Charakterisierung des Ranfteremiten wie auch der Reformation

(Josef Lang, Dr. Phil I, Historiker, Blumenbergstrasse 42 3013 Bern 079 321 96 30 Mail: josef.lang@bluewin.ch)

⁴³ Salat, 53 / Durrer 661-668, hier 665

⁴⁴ Meier, 199

Bücher und Quellen

Amschwand Rupert OSB, Bruder Klaus, Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer. Herausgegeben von der Regierung des Kantons ob dem Wald zum 500. Todestag von Bruder Klaus 1987, Sarnen 1987

Bullinger Heinrich, Schriften I und VI, im Auftrag des Zwinglivereins und in Zusammenarbeit mit Hans Ulrich Bächtold, Ruth Jörg, Peter Opitz, herausgegeben von Emidio Campi, Detlef Roth, Peter Stotz, Zürich 2004, bzw. 2006

Durrer Robert, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Bruder Nikolaus von Flüe sein Leben und seinen Einfluss gesammelt und erläutert und im Auftrage der h. Regierung des Kantons Unterwalden ob dem Kernwald auf die fünfhundertste Wiederkehr seiner Geburt herausgegeben von Dr. Robert Durrer. Erster Band S. 1-608, Zweiter Band S. 609-1300 Unveränderter Nachdruck Sarnen 1981. Erstausgabe Sarnen 1917-1921

Gloor Fritz, Bruder Klaus und die Reformierten. Der Landesheilige zwischen den Konfessionen, Zürich 1917

Gröbli Roland, Die Sehnsucht nach den „einig Wesen“. Leben und Lehren des Bruder Klaus von Flüe, Zürich 1990

Meier Pirmin, Ich Bruder Klaus von Flüe. Eine Geschichte aus der inneren Schweiz, Zweitaufgabe Zürich 2014 (Erstaufgabe 1997)

Rogger Philippe, Mit Fürsten und Königen befreundet. Akteure, Praktiken und Konfliktpotenzial der zentralschweizerischen Pensionennetzwerke um 1500, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz. 165. Band, Altdorf 2012

Salat Johannes, Reformationschronik 1517-1534. Text Band 1 1517-1527, bearbeitet von Ruth Jörg, Freiburg 1986 (Unveröffentlichtes Original 1535)

Stirnimann Heinrich OP, Der Gottesgelehrte Niklaus von Flüe. Drei Studien, Freiburg 1981 (Zweitaufgabe 2001)

Tersteegen Gerhard, Eine Auswahl aus seinen Schriften. Herausgegeben von Walter Nigg, Wuppertal 1967

Zwingli, Huldrych, Schriften, herausgegeben von Thomas Brunnschweiler und Samuel Lutz, Bd 1, Zürich 1995